

Die Ausgrabungen von Disentis

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **9 (1910)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabungen von Disentis.

Von E. A. Stückelberg.

(Schluss.)

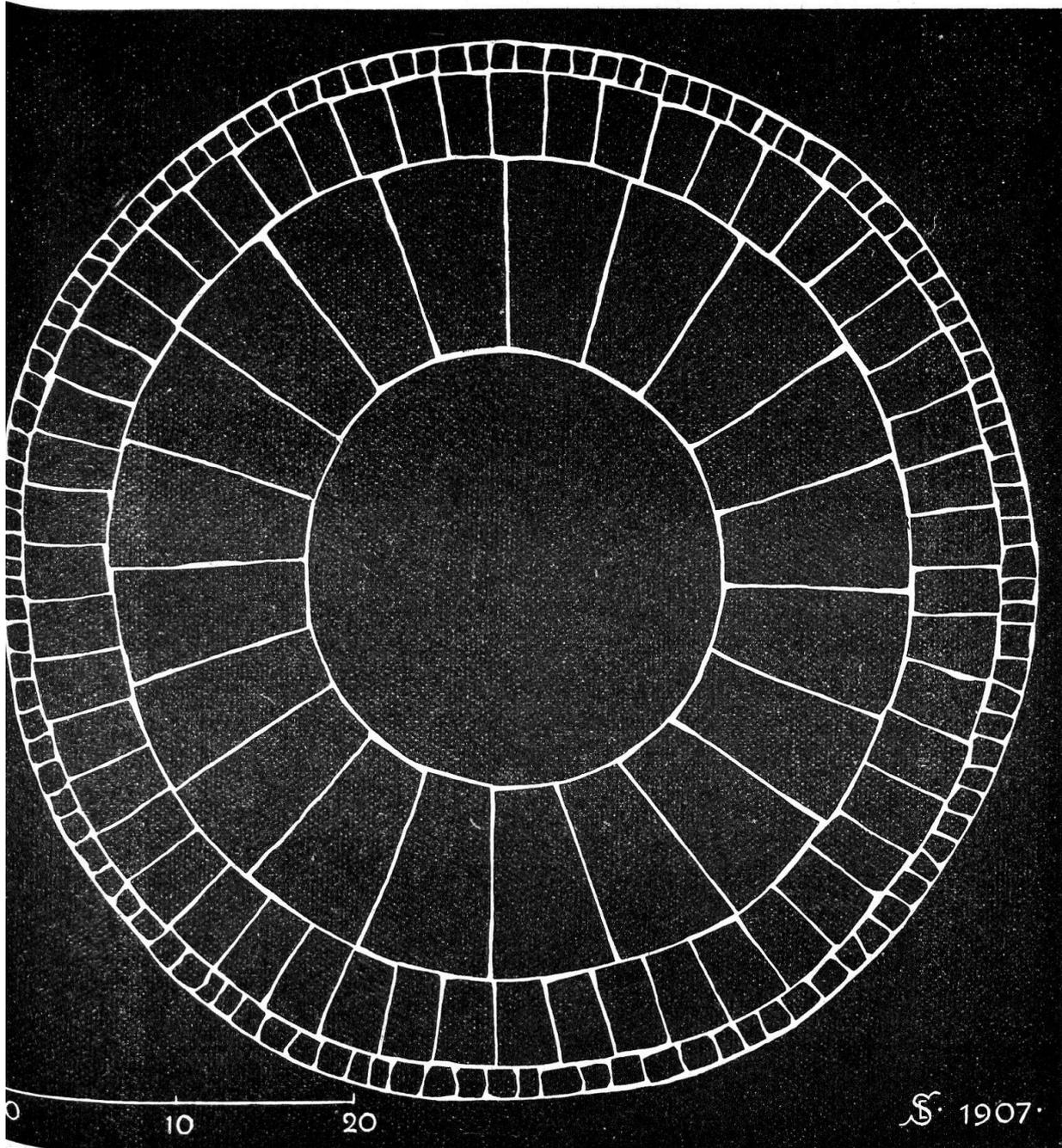
Nachdem die Arbeiten im Klosterhof zu Disentis zu einem gewissen Abschluss¹⁾ gebracht sind, mögen ein paar Zeilen in dieser Zeitschrift eine Übersicht über das Erreichte geben. Wir möchten das um so weniger unterlassen, als Basel seinen Anteil an den Ausgrabungen gehabt hat und Basler bis in die letzte Zeit für die Sache tätig gewesen sind. Die Abtei Disentis hat dies auch wiederholt dankend anerkannt und in liebenswürdiger Weise einige interessante Fundstücke dem Verfasser dieser Blätter geschenkt. Er hat sie der historischen Gesellschaft, deren Organ die ersten illustrierten Berichte über Disentis gebracht hat, weitergegeben.

Zu Ende gebracht wurde im Jahr 1908 die Untersuchung der unterirdischen Bauteile der ältesten Martinskirche. Es ergab sich nach Entfernung der später eingebauten Quermauer, dass die Gruftzelle beinahe kreisförmige Gestalt²⁾ besessen hat; dass sie einen Eingang im Westen — die Schwelle ist sichtbar — besass und dass das Fensterchen im Osten nicht genau im Scheitel der Ostmauer angebracht war, sondern vom Zentrum der Gruftzelle gegen SO verlief. Ferner haben die Grabungen dargetan, dass auch am S-Ende des geraden Ganges vor der Crypta eine Treppe vorhanden gewesen ist, dass also Auf- und Abstieg,

¹⁾ Es fehlen nur noch Nachgrabungen an zwei Stellen ausserhalb des Hofes; sie würden Auskunft geben über die einstige Ausstattung der Marienkirche und die Lage der Peterskirche, die beide schon 766 existiert haben.

²⁾ Sie ist jetzt mit einer halbkugeligen Kuppel zugewölbt und so vor Einsturz bewahrt. Ein Projekt für die Eindeckung der ganzen Kryptaanlage verdanken wir der Güte von Herrn Architekt L. Friedrich.

d. h. bequeme Zirkulation beim Heiligengrab möglich war. In rechtem Winkel zum geraden Gang verlief, südlich an der Gruft vorbei, ein gerader Gang, dessen Gewölbe schon 1906 zutage getreten ist und das trotz der Belastung durch die ausgegrabenen und hier aufgeschichteten Steine nicht eingedrückt worden ist.



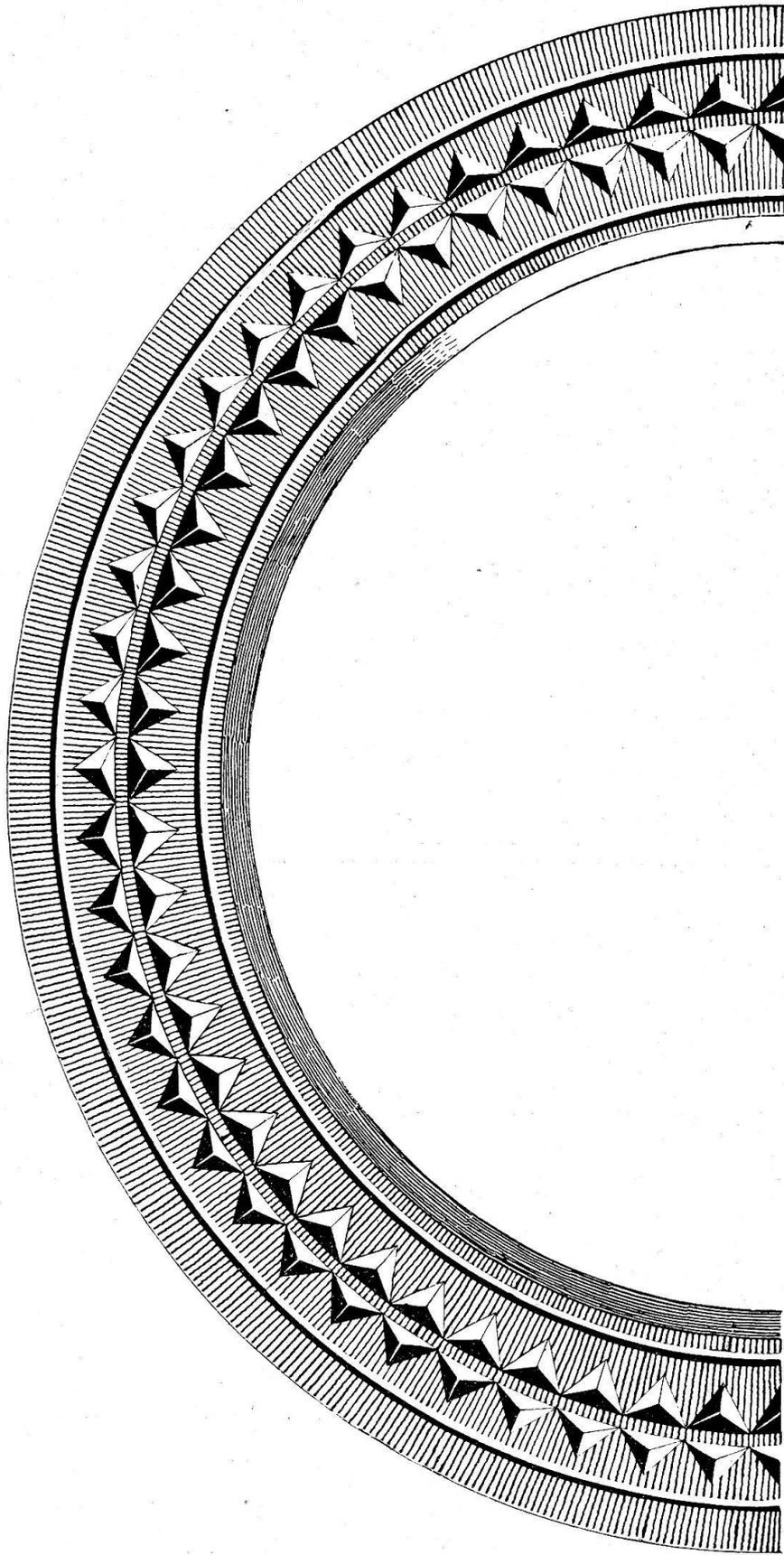
Textabbildung 1: Vom Paviment. Talgserpentinplatten.

Die Zugehörigkeit der übrigen Funde steht nicht fest bei wenigen kann mit Sicherheit gesagt werden, ob sie der alten Martinskirche mit der Märtyrergruft oder dem zweiten, darübergerbauten Gotteshaus mit den drei Conchen angehört haben. Wir fassen daher alle Fundgegenstände zusammen. Die Reste des Fussbodens mehrten sich wie bei den früheren Kampagnen um zahlreiche Mosaikstücke; eines derselben enthielt einen aus weissen Dolomitwürfelchen eingelegten Buchstaben von der Form des lateinischen P oder griechischen R. Im Mosaik waren ferner eingelegt: grosse konzentrische Muster, von denen drei wiederhergestellt werden konnten (Abb. 1).

Von der Wanddekoration wurden weitere Teile gefunden; es waren helle und dunkle Platten von verschiedener Form, welche zu verschiedenen Mustern zusammengestellt eine wirksame Aussenverzierung ergaben. Frühmittelalterliche Beispiele derartigen Wandschmucks bieten das sog. Römertor in Köln, S. Stefano in Bologna und die Torhalle von Lorsch; romanische Belege finden sich in Clermont, Le Puy, Issoudun, Firminy u. s. w. Die Disentiser Inkrustationen sind Unica in ihrer Art in der Schweiz (Abbildungen von drei Mustern in der ill. Zeitschr. Die Schweiz, Zürich 1909, p. 114). Dass sie wirklich als Wandbeleg dienen: und nicht zum Paviment des Bodens gehören, ergab eine Untersuchung durch den Basler Kantonschemiker, die wir an dieser Stelle aufs wärmste verdanken (vgl. den Exkurs).

Von der Dekoration der Innenwände haben sich wiederum unzählige Fragmente gefunden; ob einige davon zu dem Cancelli gehört haben, lasse ich dahingestellt. Die Unterlage des Stukkos besteht bald aus Stein, einigemal aus Backstein, bald aus einem Holzrost.

Dass die Zahl der Fenster eine kleine gewesen, beweist die bescheidene Zahl der Fensterornamente; vier Typen haben wir bereits abgebildet und geschildert. Ein fünftes Motiv ist hier reproduziert (Abb. 2); es zeigt unverfälschten frühmittelalterlichen Kerbschnittdekor, ähnlich dem des karolingischen Holzkastens von Sancta Sanctorum in Rom. Einen sechsten Fensterbogen können wir in einigen Fragmenten nachweisen,



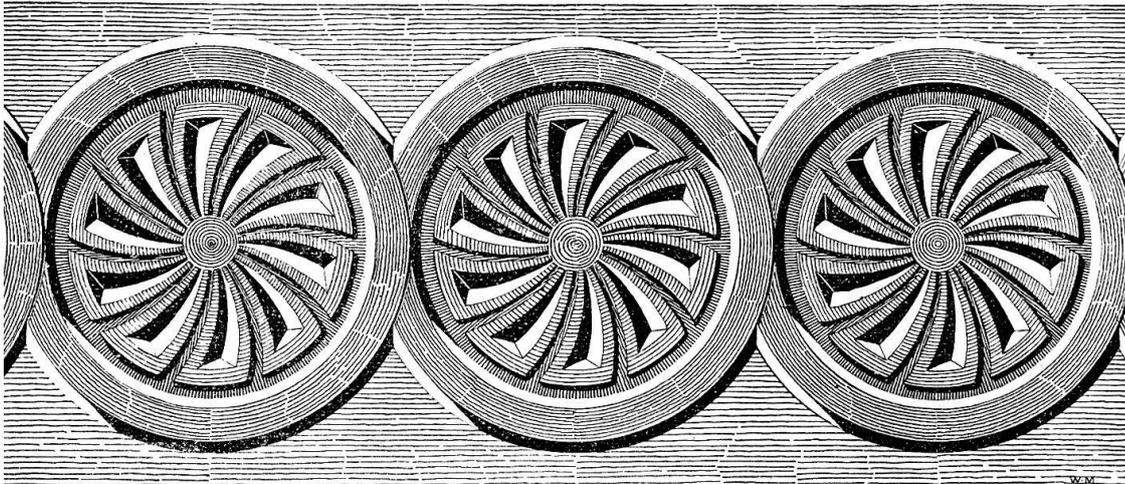
Textabbildung 2: Fensterbogen aus Stukko.

vermögen ihn aber wegen des verwickelten Riemenwerks nicht zu rekonstituieren.

Neu gefunden wurden ein paar Zonenornamente; die Grundform bilden Böglein¹⁾, über denen verschiedene Zieraten erscheinen und krönen. Noch nicht vertreten war in den Fragmenten von 1906 und 1907 ein Typus des falschen Mäanders, grau-schwarz ausgemalt, der auch in England vorkommt²⁾. Besonders interessant sind auch Konsolen³⁾ aus Stukko, die unter Halbsäulen und Gesimsen hinliefen.

Auch Nachklänge an Drechslerarbeit, wie wir sie im Stukko von Germigny⁴⁾ finden, ergaben sich 1908, freilich nur in einem einzigen Fragment.

Als Zonenornamente sind aufzufassen: Reihen von Rosetten verschiedener Art und Farbe; ferner Serien von sog. Feuerrädern, ähnlich denen der longobardischen Transennenskulpturen (Abb. 3).



Textabbildung 3: Feuerräder.

Neu sind auch viele Überreste von Riemenwerk und zwar von ungefalzten Bändern; sie erinnern an die Bogendekorationen karolingischer Kanonestafeln der Schule von

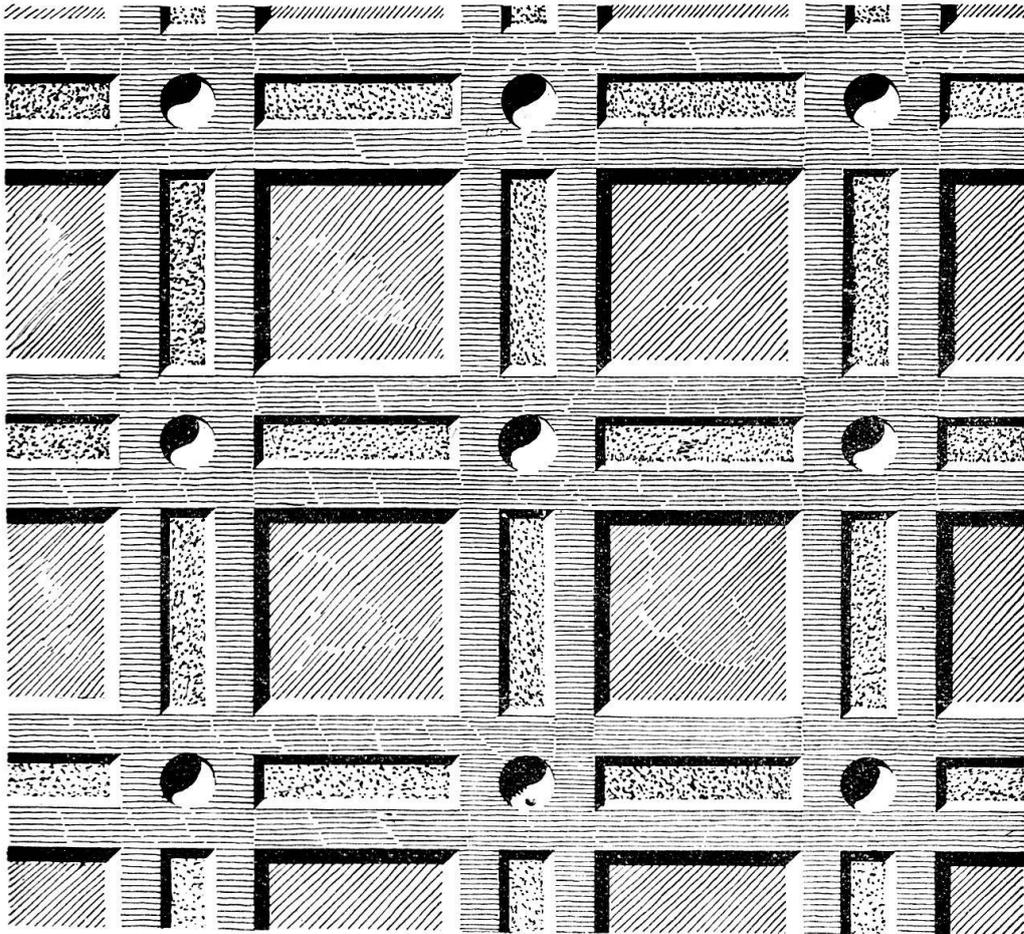
¹⁾ Über die bei den Barbaren so beliebten Bogenfriese vgl. Haupt, Baukunst der Germanen, 1909, p. 86.

²⁾ Marg. Stokes Early christ. Art., Fig. 49.

³⁾ Ähnlich bei Haupt a. a. O., Fig. 54.

⁴⁾ Haupt a. a. O., Fig. 54 rechts.

Tours. Farbspuren fanden sich indes keine. Erwähnt seien noch die Reste von bâton rompu und Zickzack, ferner die geparteten Hacken, die an merovingische Kapitelldekorationen erinnern. Nahe verwandt mit Churer Chorusbrüstungen sind die Fragmente von Ranken, bezw. Palmetten mit darinhängenden Trauben, gelben und weissen Kleeblättern.



Textabbildung 4: Flächendekoration.

Ein besonders schönes Feldornament, vom Wandsockel oder von Transennen stammend, besteht aus Kassetten, gelben Rinnen und schwarzen Schalen (Abb. 4). Fragmente hatten sich schon 1907 gefunden, die Rekonstitution aber bestätigte sich erst im folgenden Jahr. Ein rotbemaltes Ende eines Kreuzes mit Lilienenden und ein Stück Wandmalerei von leuchtender grasgrüner Farbe konnte noch beiseite gelegt

werden. Die verschiedenen Typen von Kreuzen, die alle den Formen des Frühmittelalters¹⁾ entsprechen, sowie einige weitere Funde sind anderwärts veröffentlicht²⁾.

Alle Fundstücke sind, vom Verfasser in Vitrinen geordnet, zu einem kleinen Klostermuseum in Disentis vereinigt worden.

Anhang.

Prot.-No. A 25981

Basel, den 16. September 1908.

Laboratorium des Kantons-Chemikers Basel-Stadt.

Herrn Prof. Dr. Stückelberg,

Basel.

Am 31. August 1908 haben Sie mir ein Stück Mauerwerk aus Disentis übergeben, das aus einer weissen, harten und einer schwarzen, weichen Schicht bestand und Sie wünschten zu wissen, ob es auf Grund einer chemischen Analyse möglich sein würde, die Frage zu entscheiden, ob dieses Mauerwerk von einem Bodenbelag oder von einer Wandbekleidung herrühre. Die chemische Untersuchung dieses Mauerwerks hat folgende Resultate ergeben:

| | | Weisse Schicht | Schwarze Schicht |
|---------------------|---|----------------|------------------|
| Wasser % | : | 1,0 | 3,0 |
| Kohlensaurer Kalk % | : | 49,4 | 50,3 |
| Silicat-Sand % | : | 49,6 | 41,7 |
| Kohlenpulver % | : | — | 5,0 |

Das Kohlenpulver rührt von Holzkohle her.

Gyps ist in keiner der beiden Schichten vorhanden.

¹⁾ Zeitschr. f. schweiz. Kirchengeschichte 1908, p. 224.

²⁾ Monatshefte f. Kunstwissenschaft. Leipzig, 1909, p. 123—131; viele Aufnahmen bleiben unediert, da sich in der Schweiz keine Instanz und kein Organ gefunden hat, welche die zur Reproduktion nötigen Opfer aufbringen will.

In der schwarzen Schicht befindet sich ausser dem von natürlichem Gestein herstammenden Sand noch etwas Backsteinpulver; die Menge desselben ist in der für Silicat-Sand angegebenen Zahl inbegriffen.

Aus dem vorstehenden Befund ist ersichtlich, dass sich die beiden Schichten hinsichtlich ihrer Zusammensetzung im wesentlichen nur dadurch von einander unterscheiden, dass die schwarze Schicht Kohlenpulver enthält und einen etwas geringeren Sandgehalt besitzt, als die weisse Schicht. Das Vorhandensein von Backsteinpulver in der schwarzen Schicht kommt wohl für die Beurteilung der vorliegenden Frage nicht in Betracht. Die chemische Analyse hat demnach keine Anhaltspunkte ergeben, die darauf hinweisen würden, dass die schwarze Schicht erst im Laufe der Zeit die gegenwärtige mürbe Beschaffenheit angenommen habe, vielmehr ist es auf Grund der Analyse als ziemlich sicher zu betrachten, dass diese Eigenschaft von Anfang an vorhanden gewesen und durch den Zusatz des Kohlenpulvers bedingt sei.

Unter diesen Umständen erscheint es als wenig wahrscheinlich, dass diese mürbe Schicht von einem Bodenbelag herrühre, da sie für diesen Zweck viel zu wenig widerstandsfähig sein würde, dagegen kann sie sehr wohl einen Bestandteil einer Wand gebildet haben.

Der Kantons-Chemiker:

Kreis.
